



smd transparent

Neues aus Schüler-SMD | Hochschul-SMD, Akademiker-SMD und SMD-International

Nr. 01_März 2009

Mit dem Wort vom Kreuz aufkreuzen _Die Studentenmission in Deutschland wird 60, ihr Auftrag bleibt aktuell

Hannover im Wintersemester 2008: Zwei Studierende kommen neu an die Uni, beiden ist es wichtig, dort von Jesus zu reden. Sie lernen sich kennen und gründen eine SMD-Gruppe. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert findet missionarische Studentenarbeit hierzulande statt – damals unter dem Dach der „Deutschen Christlichen Studentenvereinigung“ und mit dem Leitspruch „Deutschlands studierende Jugend für Christus“. Dieses Motto lebt in der SMD weiter. Am 26. Oktober 1949 wurde sie von acht missionarisch gesinnten Studentenkreisen in einer Wiesbadener Jugendherberge gegründet.

Zum Thema:

denken
Geschichte und Gegenwart der SMD _4

glauben
„Seid allezeit bereit“ _11

erleben
Zeugnisse aus 60 Jahren SMD _4

Außerdem:

Das Kreuz. Zentrum des Glaubens _3

Wege aus der Weltarmut _20

Theater & Literatur. Tagung des Instituts _25

Heute sind es 88 Hochschulgruppen, bis heute wirkt Gott durch Studierende an den Universitäten und nutzt dabei ihr Potential. Sei es durch Kleinkunst, Gesprächscafés oder den klassischen Hörsaalvortrag – viele Menschen wurden in den letzten 60 Jahren vom Evangelium angesprochen, viele gläubige Studierende durften ihren Kommilitonen durch Freundschaften, ihr Leben und Reden, auf Gott aufmerksam machen. Das Reden von Gott hat seinen Platz nicht nur im Privaten oder in den Kirchen. Es gehört an die Universitäten und Hochschulen, an die Denkfabriken unseres Landes! Der SMD ist es ein großes Anliegen, Studierende mit dem Evangelium bekanntzumachen und den Glauben denkend zu verantworten. Wenn aktuell die Daseinsberechtigung der Theologischen Fakultäten angezweifelt wird und sich teilweise eine regelrechte Angst vor Religion an den Universitäten ausmachen lässt, beweist das nur die Dringlichkeit des Auftrages der SMD.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Hakenkreuze an den Universitäten weichen mussten, war es den Christen wieder möglich, auf das Kreuz Christi hinzuweisen. Wie bitter nötig das war, zeigt die rasante Entwicklung der SMD in den Anfangsjahren, in denen viele Studierende zum Glauben kamen. Mit der Botschaft vom Kreuz aufzukreuzen ist bis heute der Auftrag der SMD, in den Schulen, Hochschulen und in der Berufswelt. „Aufkreuzen!“ haben wir auch das Jubiläumsjahr betitelt, zu dem diese Transparent-Ausgabe gewissermaßen den Auftakt bildet. Gernot Spies betrachtet ab Seite 4 die Motivation der Gründer, Impulse aus den Anfangsjahren und blickt auf gegenwärtige Herausforderungen in der SMD. Eine Bibelarbeit zum heimlichen Motto der SMD sowie Zeugnisse und Berichte zum missionarischen Christsein im Alltag heute runden das Heft ab. ■ *Christian Enders, Redakteur*



„Wir hatten die Bibel und das Gebet“

_60 Jahre SMD: Beobachtungen zu Geschichte und Gegenwart

Von Gernot Spies

Ein sechzigster Geburtstag wäre eigentlich ein guter Anlass, auf die vergangenen Jahre zurückzublicken. Dies soll hier jedoch nur bedingt passieren. Anstatt ein komplettes Bild der SMD-Geschichte zu vermitteln (siehe hierzu Literaturverweise am Ende), soll in diesem Artikel die Frage im Vordergrund stehen: Was ist geblieben von der Motivation und den Impulsen der Anfangsjahre und von wichtigen Weichenstellungen? Was können wir davon heute lernen? Worauf müssen wir achten? Was ist verlorengegangen?

Bibel und Gebet

„Wir hatten die Bibel, und wir konnten beten“, so beschrieb einmal Ernst Schrupp, Mitbegründer der SMD, wie er die Anfänge der christlichen Studentenarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte. An mehreren Universitätsstädten trafen sich Studierende, um sich gegenseitig im Glauben zu bestärken und die Botschaft des Evangeliums anderen weiterzusagen. Viele waren nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs offen für den christlichen Glauben. Im Oktober 1949 schlossen sich acht dieser Kreise zur „Studentenmission in

Deutschland“ zusammen. Eine missionarische Bewegung war entstanden – weitgehend ohne Vorbilder, ohne Traditionen, ohne Arbeitshilfen und mit nur wenig Unterstützung von außen. Aber zwei Dinge waren entscheidend: die Bibel im Zentrum der Arbeit und das Gebet als Quelle und Grundlage.

Beides ist bis heute prägend geblieben. Bibel und Gebet. Nicht zufällig sind sie in unseren Strategischen Prioritäten, die wir vor zwei Jahren für unsere Arbeit beschlossen haben, als Erste genannt. Von Anfang an war die SMD eine Bibelbewegung. Bibelarbeiten prägten das Bild der Konferenzen und Freizeiten – und das ist bis heute so geblieben. In aller Regel ist der Vormittag auf unseren Freizeiten und vielen unserer Tagungen ganz und gar der Bibel gewidmet. Das ist eine sehr bewusst gewählte Einseitigkeit, die deutlich macht, woher wir die entscheidenden Impulse für unser Leben und Zeugnis erwarten. Und das Gebet: seit den Anfängen bis in die 1980er-Jahre hinein gehörte das tägliche Mittagsgebet zum Programm vieler Hochschulgruppen. Das hat die Gruppen bundesweit miteinander verbunden und einen starken Akzent gesetzt. Missionarische Arbeit ohne Gebetsvorbereitung läuft schnell Gefahr, zum Aktivismus zu verkommen und verliert ihre Kraftquelle. In den letzten Jahren haben dezentrale Uni-Organisation und veränderte Studienbedingungen das gemeinsame Mittagsgebet weitgehend verdrängt, aber in anderen Formen und an anderen Orten läuft es weiter. Und das ist gut so – ohne Gebet läuft nichts. Das gilt

_Die Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung (DCSV)

Was viele nicht wussten und sich erst in einem größeren zeitlichen Abstand erkennen lässt, ist die geistliche Verbundenheit mit der missionarischen Studentenarbeit, die bereits im Kaiserreich begann. Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich an den Universitäten im Land die „Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung“ formiert (DCSV, gegründet 1895). Einer ihrer ersten Hauptamtlichen war Karl Heim, der spätere Professor an der Tübinger theologischen Fakultät. Die DCSV wurde 1938 im Nazideutschland verboten und fand nach dem Krieg in der mit der Evangelischen Kirche verbundenen Arbeit der ESG (Evangelische Studentengemeinde) ihre Nachfolgeorganisation. Geistlich gesehen lebte aber vieles von dem, was in der DCSV lebendig war, in den neu entstehenden SMD-Gruppen wieder auf. Das alte DCSV-Motto „Deutschlands studierende Jugend für Jesus“ wurde so, mit neuer Diktion, aber im alten Geist, unbewusst aufgegriffen und neu aktualisiert, ebenso der Grundsatz, dass Studenten am besten durch Studenten für Jesus Christus gewonnen werden.

SMD-Zeitreise

ab 1945

Entstehung studentischer Bibel- und Gebetskreise in verschiedenen Orten

1948

Studentenkonferenz der IFES in der Schweiz mit deutscher Beteiligung
Erste überregionale Kontakte der Studentengruppen in Deutschland, maßgeblich koordiniert von Ernst Schrupp

26. Oktober 1949

Zusammenschluss von acht Gruppen in Wiesbaden zur Studentenmission in Deutschland



Eine frühe Schülerfreizeit



Bruderrat mit Professor Schlarb (Mitte)

ebenso für die Treffen von Schülerkreisen und Akademikergruppen. In der Zentralstelle in Marburg lebt das Mittagsgebet übrigens weiter. Täglich um 12 Uhr 30 treffen sich die Mitarbeiter/innen, um für die Kollegen im Reisedienst, die Hochschulgruppen und besondere Anliegen zu beten.

ständig formuliert wurden. Sie haben sich im Laufe der Jahrzehnte als Schatz erwiesen, denn sie verweisen auf Grundlage und Grundberufung unserer Arbeit. Das ist bleibend aktuell, führt immer wieder neu in die Auseinandersetzung und hilft zur Profilierung. SMD ist kein Selbstzweck, kein Gemeindegatsatz, sondern um des missionarischen Anliegens von Gott ins Leben gerufen worden. Das gilt es in jeder Generation neu zu entdecken und zu entfalten.

Nach meinem Abitur in Erfurt ging ich 2003 nach Freiberg, um dort Mathematik zu studieren. Mit mir studierte auch Maria Koch, die bald meine beste Freundin wurde. Wir verbrachten viel Zeit zusammen und führten lange Gespräche. Irgendwann stellte sich heraus, dass sie Christin war – und ich nicht. Sie beantwortete meine vielen Fragen dazu und lud mich zur SMD und ihrem Hauskreis ein. Dort traf ich noch mehr nette Leute. Im Oktober 2005 landete ich dann selbst in einem SMD-Hauskreis. Wenige Wochen später, am 24.11.2005, habe ich mich zu Jesus Christus bekehrt.



Tine Hildebrandt, studiert Theologie in Marburg

Die SMD bleibt auch mit 60 Jahren Geschichte jung und dynamisch, wenn sie diesen Auftrag immer wieder neu hört und befolgt. Unser Auftrag ist nicht mit einigen missionarischen Veranstaltungen im Raum der Hochschule erfüllt. Vielmehr zielt er darauf, dass unser ganzes Leben vom Glauben bestimmt ist, ein lebendiges Zeugnis wird und Menschen, die zum Glauben finden, auch in einer Gemeinde ankommen und dort Heimat finden.

„Wenn SMD Auftrag von Gott zu missionarischem Dienst unter Studierenden heißt, dann muss jede Generation, jeder einzelne Mitarbeiter diesen Auftrag aus erster Hand empfangen.“ ... „Wir brauchen keine jungen Mitarbeiter, die einen Auftrag von uns übernehmen, wir brauchen solche, die ganz neu den alten Auftrag von Gott direkt und persönlich empfangen. Nur Gott kann ihre Herzen zum Brennen bringen, nur er vor allem kann die Vollmacht zum Dienst geben.“ (Ulrich Wever, In „Unser Auftrag“, Juni 1955, in einem Grundsatzartikel mit dem Titel: „Dritte Generation SMD“, S. 3–5)

Die missionarische Zielsetzung

Wenn ein freies, missionarisches Werk wie die SMD „in die Jahre“ kommt, dann nimmt die Tendenz zu, dass die Kräfte zunehmend nach innen gerichtet werden. Mitarbeiter- und Gruppenzahlen steigen, die Arbeit wächst, Initiativen wollen verzahnt und viele Projekte verwaltet werden. Die Gefahr älterer Werke ist, dass sie auf diese Weise ihre evangelistische Zuspitzung verlieren. Diese Versuchung gibt es auch in der SMD. Da ist es gut, wenn aus Schüler- und Studierendengruppen immer wieder frischer Wind in die Arbeit hineinweht. Hochschulstage, Freizeiten, besondere missionarische Projekte, junge Leute, die zum Glauben finden – das hilft der SMD ihrer Berufung treu zu bleiben. Und: die Richtlinien, die in den Anfangsjahren nach zum Teil heißen Diskussionen um das Bibel- und Missionsver-

Die studentische Initiative

Die Entstehung der SMD war eine spontane, von Gott gewirkte Aufbruchsbewegung von Studierenden, mehr oder weniger gleichzeitig an verschiedenen Stellen in Deutschland. Diese studentische Eigeninitiative ist Kennzeichen der SMD und hat bis heute einen hohen Stellenwert behalten. Das wurde dann auch in den anderen Arbeitszweigen übernommen. Ehrenamtliche prägen und verantworten die Arbeit, auch in den Leitungskreisen. Die Arbeit geschieht vor Ort in ehrenamtlich geleiteten Gruppen, in Tagungsteams und Initiativkreisen.

Hauptamtliche sind hinzu gekommen, doch nur zur Unterstützung, Begleitung und Verzahnung einer wachsenden Arbeit. Das verleiht der SMD ihren eigenen Charme, macht sie oft verletzlich, gibt ihr aber auch eine „Erdverbundenheit“ mit unseren Zielgruppen. „Studierende werden durch Studierende erreicht.“ Dieses Prinzip wurde bei allen Wechseln der Geschichte bei-

1949

Einigung über die erste Glaubensbasis
In Marburg wird eine Studentenbude zur ersten „Zentralstelle“
Günter Dulon übernimmt ehrenamtlich leitende Verantwortung

1951

Endgültige Festlegung der Richtlinien
Erste Herbstkonferenz in Marburg

1952

Gründung des Bruderrats als geistliches Leitungsorgan
Eintragung der SMD als Verein
Umzug der Zentralstelle ins Haus der Ev. Stadtmission
Erste hauptamtliche Mitarbeiter: Martin Philipp (Zentralstelle) und Fritz Laubach (Reisedienst)



Skifreizeit in den 1960er-Jahren



In den 1970ern

behalten und hat die SMD stark geprägt. Viele ehrenamtliche Mitarbeiter sind dadurch im Glauben herausgefordert worden und haben zugleich Entscheidendes für ihr späteres Leben gelernt. Eine allein von Hauptamtlichen initiierte und geleitete Arbeit könnte das kaum leisten.

In der „Antenne 11“ (Dezember 1959), dem damaligen Nachrichtenblatt der SMD, ist angesichts fehlender hauptamtlicher Mitarbeiter von einer „Personal­krise“ der SMD die Rede. Dazu nimmt der Vorstand Stellung: „Wir sind uns seit jeher darüber einig gewesen, daß der Schwerpunkt unserer Arbeit immer in dem missionarischen Zeugnis von Mann zu Mann liegen muß und nicht bei vollzeitlichen Mitarbeitern, die nur Hilfestellung geben wollen. So ist es auch in Wirklichkeit heute in unserer Gruppenarbeit. Wie oft konnte eine Gruppe ein oder mehrere Semester lang überhaupt nicht besucht werden. Trotzdem sind die Gruppen im ganzen in der Zahl der Mitarbeiter – zum Teil erheblich – angewachsen.“

Der Auftrag der Schülermission

Schüler waren von Anfang an mit im Blick. So wurde schon 1948 zur Schüler- und Studentenmission aufgerufen und zu einer gemeinsamen Konferenz nach Wuppertal eingeladen. Rund 500 Schüler und Studenten folgten damals dieser Einladung. Aus Kräftegründen wurde in den Folgejahren die Arbeit unter Schülern allerdings zurückgestellt. Zwei Anläufe waren nötig, bis sich die heutige Schüler-SMD neu formieren konnte. Seit den späten 60er-Jahren gehören neben der Begleitung von Schülerbibelkreisen vor allem Sommerfreizeiten zum Schwerpunkt dieser Arbeit. Auf den Freizeiten sind viele Schüler zum Glauben gekommen und zahlreiche Mitarbeiter haben dort erste Erfahrungen in der missionarischen Arbeit gesammelt. An Schulen und unter Schülern werden die Weichen für eine Gesellschaft gestellt. Die Studierenden von morgen gehen jetzt noch zur Schule. Die Lehrer von morgen studieren heute an unseren Hochschulen. Darum gehören Schüler- und Studentenmission zusammen. Wenn es auch viele Jahre dauerte, bis es praktisch umgesetzt werden konnte, wurde das von Anfang an strategisch zusammen gesehen. Der 1999 entstandene jährliche Gebetstag für die Schulen in unserem Land (PrayDay) trägt dem Rechnung und ist darum offen für Beter aller Generationen und Arbeitszweige.

„Studenten- und Schüler-Mission, so nannte sich unsere junge Bewegung, als sie ... zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat ... Heute sind schon die ersten Schüler nach bestan-

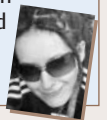
dem Abitur in einige SMD-Kreise nachgerückt. Es ist wohl kaum nötig, über die natürliche Gegebenheit der Zusammenarbeit zu reden. Es kann nicht mehr übersehen werden, daß hier weitgeöffnete Türen winken, ja, daß die Möglichkeiten der Mission unter Schülern weitaus größer sind als die unter Studenten.“ (Aus „Unser Auftrag“ Nr. 8, Juni 1952, S. 17)

Die akademische Berufswelt

Studentenarbeit ist schnelllebig. Schon bald hatte die erste Studentengeneration die Universität verlassen. Doch für manche von ihnen blieb die Verbindung zur SMD bestehen. So entstand schon in den frühen 50er-Jahren der Vorläufer unserer heutigen Akademiker-SMD, damals noch unter

14 Jahre ist es nun her, also fast genau mein halbes Leben, dass ich Jesus auf einer SMD-Schüler-Freizeit in Solhögda kennen gelernt habe. Eine Freundin hat mich damals mitgeschleppt. An Jesus zu glauben ist doch nur was für Mauerblümchen, dachte ich bis dahin. Die Lieder, die Andachten, die tollen Mitarbeiter und die Gemeinschaft haben mein Herz für ihn geöffnet. Heute, fast 14 Jahre später, glaube ich immer noch an ihn, bin hauptamtliche Jugendreferentin und organisiere selber solche Freizeiten.

Sabine Schnabowitz, Kodersdorf



dem Namen AGD – Akademikergemeinschaft in Deutschland. Der Name legte nahe: Zusammenhalt und Gemeinschaft waren wichtige Akzente, bundesweit gab es viele AGD-Hauskreise. Die jahrzehntelang herausgegebene Zeitschrift „Porta“ war zunächst als AGD-Zeitschrift konzipiert. „Porta vitae“ lautete der anspruchsvolle Titel der ersten Nummer: „Tür zum Leben“ (Ostern 1962; mit der Nr. 70 2002 eingestellt). Einander und anderen die Tür



In der SMD habe ich, 1959 im 1. Semester, Jesus Christus gefunden. Das sicherte ihr (der SMD) meine lebenslange Liebe.

Heide Kalisch-Krückels, 1967/68 Reisesekretärin



zum Leben weisen, darum sollte es in dieser Arbeit gehen. Die Ziele waren schon früh formuliert worden. Mindestens vier lassen sich erkennen und ich denke, sie sind auch unter den veränderten Bedingungen heute aktuell geblieben: Mission unter akademischen Berufskollegen, Weiterführung im Glauben, Hinführung zu Gemeinden und Vertiefung der Kontakte zur laufenden SMD-Arbeit. (Antenne Nr. 6, Dez 1958, S. 4f). Diese vier Felder müssen wir im Blick behalten, wenn es um die Gestaltung der Akademiker-Arbeit geht. Vielleicht muss das erste Ziel der Mission noch um den apologetisch-ethischen Diskurs ergänzt werden. Christen in akademischen Berufen müssen die Herausforderung annehmen, ihr Fachgebiet und ihre Berufswelt von biblischen Maßstäben her zu bedenken und zu prägen. Die Fachgruppen der Akademiker-SMD stellen sich dieser Aufgabe. Es bleibt ein Stachel, dass es für manche Berufsgruppen keine Fachgruppenarbeit in der SMD gibt (z.B. Juristen, Lehrer, Sozialpädagogen) und andere nur sehr klein und unscheinbar sind. Es kann sein, dass wir hier mit dem oben erwähnten Prinzip der Ehrenamtlichkeit an Grenzen stoßen. Unser Land braucht Christen in der Verantwortung. Da haben wir als Akademiker-SMD etwas beizutragen. Der neu entstandene Akademiker-Kongress „Akademikon“ könnte diesem Anliegen einen kräftigen Schub verleihen. Das nächste Treffen ist für Pfingsten 2010 geplant.

Weltweite Gemeinschaft (IFES)

Die SMD wurde zwar nicht von der International Fellowship of Evangelical Students (IFES) gegründet, hatte jedoch von Anfang an starke Verbindungen zu dem 1947 entstandenen weltweiten Dachverband christlicher Studentenbewegungen. In England und in den USA wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges intensiv für Deutschland und die deutschen Universitäten gebetet. Manche SMDler sehen ihren Glaubensweg wie auch die Entstehung der SMD insgesamt als eine Gebetsfrucht dieser Zeit. Schon im Sommer 1952 beherbergte die SMD eine IFES Konferenz in Jugenheim (Hessen). Ein Jahr später, 1953,

erfolgte die offizielle Aufnahme beim General Committee in Locarno. Durch IFES-Kontakte hat die SMD viele Impulse erhalten und konnte im Lauf der Jahre auch selber einiges beitragen. Die Idee von Hochschultagen wurde Mitte der 80er-Jahre maßgeblich durch Besuche bei der englischen Schwesterbewegung geprägt. Referenten auf Delegiertenversammlungen (DV), Herbstkonferenzen und vor allem die seit 1983 stattfindenden europaweiten Studentenkongressen schufen Kontakte über den gesamten Kontinent bis weit hinein in den damaligen Ostblock. SMDler haben wertvolle Pionierarbeit in jungen Bewegungen dort geleistet. Viele von der DV beschlossene Missionsopferprojekte halfen mit, an irgendeiner Stelle die Arbeit der IFES zu stärken. Als für den Ausbau des Pfarrhauses in Karchow/DDR zu einem Freizeitzentrum gespendet wurde, hatte damals niemand geahnt, dass ein Jahrzehnt später viele SMDler aus dem alten Westen selber von dieser Aufbauhilfe profitieren würden. Inzwischen sind in allen drei Arbeitszweigen wichtige Verbindungen auf internationaler Ebene gewachsen. Die Geschichte von SMD und IFES ist eine Geschichte des gegenseitigen Beschenkens und der wechselseitigen Bereicherung. Dass heute eine ganze Reihe von SMD-Mitarbeiter/innen einen Dienst im Rahmen der IFES tun, ist sichtbarer Ausdruck dieser wertvollen Verbundenheit. Ohne die IFES wäre die SMD nicht das, was ihre Arbeit ausmacht!

Die Mitarbeit in der SMD bewahrte mich während des Theologiestudiums (1957-1963) vor einer einseitigen „Verkopfung“. Der Austausch mit Kommilitonen, denen das persönliche Verhältnis zu Jesus Christus ebenfalls wichtig war, das gemeinsame Gebet in der Gruppe und das Glaubenszeugnis vor Nichtchristen halfen mir, die mit dem Studium verbundenen Anfechtungen durchzuhalten. Die Begegnung mit Studenten aus anderen Ländern und Kulturen in internationalen Bibelkreisen war eine wichtige Vorbereitung auf meinen weltmissionarischen Dienst.

Eberhard Troeger, Missionar



Weltmission im Großen und im Kleinen

Wo missionarische Aufbrüche geschehen, bekommen sie immer auch einen weltweiten, internationalen Bezug. In die frühen 60er-Jahre fällt die Gründung des „Arbeitskreises für Weltmission“ (AfW). Gott weckte das Interesse von jungen Akademikern zum weltmissionarischen Dienst. Der Arbeitskreis versucht bis heute, dieses Anliegen zu fördern, Studierende zu einem Einsatz im Ausland zu motivieren und Missionare aus der SMD zu begleiten. Nur da, wo missionarische Bewegungen bereit sind, über den eigenen Horizont hinauszudenken und zu arbeiten, werden sie im eigenen Bereich lebendig und wirkungsvoll bleiben.

Ein weiteres Feld missionarischer Verantwortung mit weltweitem Bezug ist die in den 1980er-Jahren begonnene internationale Studentenarbeit. Internationale Kreise (IK), Freizeiten und vor allem auch das Gastfreundschaftsprogramm, das ausländische Studierende in christliche Familien am Hochschulort vermitteln hilft, gehören seitdem zum SMD-Alltag vieler Gruppen. Die Welt ist zu Gast in unserem Land, mehr als 250.000 internationale Studierende befinden sich an den Hochschulen in Deutschland. Unsere missionarische Studentenarbeit ist von diesem riesigen Missionsfeld, das Gott uns buchstäblich unmittelbar vor die Füße gelegt hat, viel zu wenig bestimmt.

1960–1965

Dr. Hans-Heinz Damm
Generalsekretär

1964

Offizielle Absprache zwischen
ESG und SMD, in der gegenseitige
Anerkennung und Unabhängigkeit
vereinbart werden

1965–1967

Dr. Hans Günther Langenbach
Geschäftsführer und
Generalsekretär

Herbst 1966

Wiederbelebung der Schülerarbeit
durch Gründung der ehrenamtlichen
Schülerarbeitsausschusssitzung
(Schaui)

Auf der Suche nach Verbindlichkeit

Zwei sehr unterschiedliche Themen haben besonders in den 1970er-Jahren die SMD stark beschäftigt. Es begann Ende der 60er-Jahre mit einer intensiven Neubesinnung über die Grundlagen und Zielsetzung der Arbeit. Die Frage der Verbindlichkeit rückte ins Zentrum des Interesses. So wurde die Richtlinie Nr. 1 um den Satz erweitert: „sie – die Mitarbeiter der SMD – wollen einander helfen, ihr gesamtes Leben von Christus her zu gestalten.“ Im Zuge der Studentenunruhen musste die SMD stärker als früher bestimmte Aufgaben der Gemeinde wahrnehmen. Dazu gehörte beispielsweise die berechtigte Suche nach Geborgenheit und Orientierung. Manche SMD-Gruppen tendierten dazu, mehr und mehr zu einem Sammelbecken für Christen an den Hochschulen ohne missionarische Stoßkraft zu werden. Die „Provocatio“ trat dem entgegen. Die 1968 unter dem Einfluss von Klaus Vollmer entstandene Bewegung innerhalb der Studentengruppen forderte die Studierenden zu größerer Verbindlichkeit und missionarischem Engagement heraus. Jedoch entwickelte sich die Provocatio nach anfänglichen guten geistlichen Impulsen für die SMD zunehmend zu einem Ort der Schulung und des geistlichen Lebens ohne missionarische Ausstrahlung – ihre Aktivitäten wurden 1979 eingestellt. Zeitlos aktuell bleibt die Frage nach Verbindlichkeit, nach gestaltetem geistlichen Leben in Verbindung mit einem klaren missionarischen Ziel. Jede Studentengeneration muss sich dieser Herausforderung neu stellen.

Weltverantwortung und politisches Engagement

Ein neues Bewusstsein für Fragen des sozialen und politischen Engagements von Christen erwachte in den SMD-Gruppen Mitte der 70er-Jahre, angestoßen durch den Lausanner Weltkongress für Evangelisation 1974. Es bildete sich ein „Arbeitskreis für soziale und politische Fragen“, der an diesen Themen arbeitete, eigene Tagungen veranstaltete und Materialien veröffentlichte. Aus diesen Veröffentlichungen heraus entstand die Zeitschrift „unterwegs“, die ab 1983 viele Jahre von einem eigenständigen Trägerkreis herausgegeben wurde. Profilierte politische Positionen und Stellungnahmen einzelner Mitarbeiter oder Gruppen hat der SMD in jener Zeit dennoch viel Mühe gemacht. Wollte sie doch Mitarbeiter unterschiedlicher Prägungen zusammenhalten und sich um des missionarischen Zeugnisses auf das Zentrum des Evangeliums konzentrieren. Der AK stellte seine Arbeit innerhalb der SMD ein. Aber auch hier bleibt die eigentliche Frage bestehen. Die nach der gesellschaftlichen Dimension des Glaubens und des Weltbezugs missionarischen Zeugnisses. Mit der Trennung des AK von der SMD blieb diese Thematik viele Jahre weitgehend ausgeblendet. Dass im vergangenen Herbst im Rahmen der Fachgruppe „Wirtschaft und Gesellschaft“ eine außerordentlich gut besuchte Tagung zum Thema der Micha-Initiative zur Weltarmut stattfand, ist ein Zeichen dafür, dass die Fragen nach einer vom christlichen Glauben geprägten Weltverantwortung und der Anspruch einer ganzheitlichen Mission nach wie vor virulent sind. Diese Themen müssen uns als SMD im weltweiten Verbund mit Geschwistern in teilweise politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich sehr bedrängenden Situationen beschäftigen. Weltverantwortung ist Teil unserer Berufung als Christen in der akademischen Welt.

Glaube und Denken

„Den Glauben denkend verantworten“, so lautet unsere Strategische Priorität Nr. 4. Sie bringt auf den Punkt, was die Verkündigung der SMD von Anfang an geprägt hat: das Bekenntnis zu Jesus Christus als Sohn Gottes und Retter im Raum der Wissenschaft denkerisch zu verantworten. Wenn man sich die Programme der Hochschulgruppen und früherer Hochschulevangelisationen durchsieht, fällt auf, wie stark dieser Anspruch für die SMD be-

Im Oktober 1971 bin ich nach einer stürmischen Jugendzeit zum Glauben an Jesus Christus gekommen und hatte grade mein Studium in Frankfurt begonnen. Dort stieß ich auf die SMD-Gruppe. Jesus persönlich kennenzulernen hatte eine Revolution in meinem Leben ausgelöst. Wie inspirierend war da die Begegnung mit anderen Christen: das Mittagsgebet als Ruhepol im hektischen Studienalltag; im Studentenbibelkreis miteinander Gottes Wort zu studieren und nach ehrlichen Antworten auf die Fragen unserer Zeit zu suchen; die Begegnung mit Christen verschiedener Frömmigkeitsstile weitete meinen Horizont sehr; die missionarischen Aktionen in der Mensa und die Glaubensgespräche mit Kommilitonen. Unschätzbare habe ich in dieser Zeit gelernt und die SMD-Gruppe ist mir zur geistlichen Heimat und Ort des persönlichen Wachstums geworden.

Dr. Detlef Blöcher, Missionsleiter der Deutschen Missionsgemeinschaft



stimmend war und ist. Denkarbeit ist gefragt. Im missionarischen Zeugnis unter den „Gebildeten der Nation“ dürfen wir es uns intellektuell nicht zu einfach machen.

Eine Vortragsreihe der SMD mit Dr. phil Hans Bürki in Tübingen hatte 1958 das Thema: „Glaube. Gegenwart. Bildung“. Die einzelnen Titel: „Der weltanschauliche Neutralismus unter den Gebildeten; Die Furcht vor der Liebe; Die religiösen Wurzeln des Zeitmangels; Das Ende der Neuzeit; Ist Gleichgültigkeit heilbar; Was sollen wir tun?“

So ist es konsequent und steht in guter Kontinuität zu diesem Anliegen, dass 1999 das „Institut für Glaube und Wissenschaft“ mit Dr. Jürgen Spieß als dessen Leiter gegründet wurde. In diesem Jahr feiert die SMD also noch ein zweites kleines Jubiläum: 10 Jahre IGuW! Auf der Homepage kann man sich ein Bild von den umfangreichen Aktivitäten des In-





Beim Schüko 1984



Hauskreis Mitte der 1980er-Jahre

denken.glauben.erleben.

stituts machen und bekommt Zugang zu vielen interessanten und wichtigen Artikeln für die gegenwärtige apologetische Diskussion.

Studentenarbeit in der DDR und die Wende

In der Anfangszeit hatte die SMD auch einige Kontakte zu Studierenden im Osten Deutschlands. Nach Gründung der DDR war dort aber an eine eigenständige, missionarische Arbeit kaum zu denken. 1957 kam es zur Inhaftierung von zwei SMD-Mitarbeitern wegen „christlich getarnter Spionagetätigkeit“. Daraufhin gab es von Seiten der SMD keine offiziellen Kontakte und auch keine gemeinsamen Freizeiten mehr. Gleichzeitig entstanden im Raum der Landeskirchlichen Gemeinschaften der DDR „Rüstzeiten“ für Studenten. Diese Treffen, zu denen DDR-weit eingeladen wurden, hatten eine starke missionarische Ausstrahlung, besonders das „ZSMT“ (Zentrales Studenten-Mitarbeiter-Treffen) zunächst in Leipzig und Bitterfeld, später in Woltersdorf bei Berlin. Studenten kamen zum Glauben, viele Christen erfuhren geistliche Erneuerung und wurden zur Mission unter ihren Kommilitonen motiviert. Anders als in den westdeutschen SMD-Gruppen war das nur auf persönlicher Ebene und im gemeindlichen Rahmen möglich. Aber Gott hat dieses Wirken im Kleinen und oftmals auch Verborgenen gesegnet. Außerdem wurden seit 1970 zweimal pro Jahr Theologiestudenten zu Wochenendseminaren eingeladen. Seit 1978 fanden spezielle Tagungen für Medizinstudenten und Ärzte statt. Der „Studentendienst“ etablierte sich als ein kleiner eigenständiger Arbeitszweig des Gnadauer Verbandes, dem Zusammenschluss der Landeskirchlichen Gemeinschaften. 1975 wurde mit Hartmut Zopf ein eigener Hauptamtlicher für diese Arbeit freigestellt. Bald

darauf entstanden neue Kontakte zur westdeutschen SMD. Die wachsenden freundschaftlichen Beziehungen, insbesondere zwischen Jürgen Spieß (damals noch SMD-Reiseseekretär, später Leiter der Studentenarbeit und Generalsekretär) und Hartmut Zopf, legten den Grund für den Zusammenschluss der beiden missionarischen Studentenbewegungen nach dem Wendejahr 1989 zu einer gesamtdeutschen SMD.

Nach dem Zusammenbruch der DDR kam es ziemlich rasch zur Gründung einer eigenen christlichen Studentenorganisation in Ostdeutschland. Man wählte den Namen „Studentenmission“ und schuf ähnliche Strukturen wie in der alten SMD, als man sich im April 1990 in Magdeburg zur Gründungsversammlung traf. Schon wenige Monate später, am 2. Dezember 1990, beim traditionellen „ZSMT“ in Woltersdorf, schlossen sich SMD und SM offiziell zu einer gesamtdeutschen SMD zusammen.

„Mit dem Zusammenschluss der SM und SMD vereinigten sich auch beide Leitungskreise der Studentenarbeit. Der neue Leitungskreis war eigentlich zu groß, der Osten prozentual stärker vertreten als der Westen. Es hat mich sehr bewegt, dass wir aus dem Osten immer wieder nach unserer Meinung und Sicht gefragt wurden und darauf besonderes Gewicht lag. Wir durften unsere Erfahrungen voll mit einbringen und wurden nicht von westlichen Ideen ‚über-rumpelt‘, wie wir es in politischen und wirtschaftlichen Bereichen immer wieder erlebten.“ (Elisabeth Hüfken, langjährige Mitarbeiterin des Studentendienstes in einem Rückblick 10 Jahre nach der Vereinigung von SM und SMD).

Vertrauen und Versorgung

In den 50er-Jahren findet man in den Veröffentlichungen der SMD ein „öffentliches Glaubenszeugnis der SMD“ (z.B. „Unser Auftrag 11/1953 Seite 12). Es war auf der Rückseite der Richtlinien abgedruckt und wurde vermutlich auf Konferenzen gemeinsam gesprochen. Darin wird die in den Richtlinien formulierte Glaubensbasis in ein persönliches Bekenntnis gekleidet. Der letzte Satz ist Zusage und bleibende Herausforderung zugleich: „Wir bezeugen, dass Gott uns nach seiner Verheißung mit allem versorgt, was wir in seinem Dienst benötigen und von ihm erbitten.“ Gott hat die SMD versorgt und erhalten – und doch war es immer ein geistliches Ringen, um Menschen, um Mittel, um offene Türen und Herzen. Dieses geistliche Ringen muss uns erhalten bleiben. Es ist Ausdruck einer lebensnotwendigen Abhängigkeit von Gott. Nur so kann unsere Arbeit geistlich gesehen Bestand haben.

ab 1968	1974–1980	1974–1982	1975
Neuer Aufbruch in der Schülerarbeit, die jetzt wieder einen Reiseseekretär hat	Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger Vorsitzender	Wolfgang Heide Generalsekretär	Umzug der Zentralstelle in die Universitätstraße 30–32 Hartmut Zopf wird in der DDR teilszeitlich für den „Studentendienst“ angestellt

denken.glauben.erleben.

Im Herbst 1952 wurde ich als 16-jährige Schülerin eines Marburger Mädchengymnasiums von meiner Chemielehrerin, Gisela Steinle, zu einer Schülerfreizeit der SMD nach Sonneck eingeladen. Ich kam aus einem dem Glauben gegenüber distanzierter Elternhaus, aber die klare Jesuszentrierte Botschaft, die ich auf der Freizeit hörte, packte mich. Nach einem seelsorgerlichen Gespräch mit meiner Lehrerin wusste ich mit großer Freude: Jetzt bist du ein Gotteskind. Der wöchentliche Schülerbibelkreis in den SMD-Räumen, Reitgasse 5, den Frau Steinle leitete, war dann meine geistliche Heimat. Bis heute bin ich der SMD verbunden und habe durch ihren Dienst, auch zusammen mit meiner Familie, vielfachen Segen empfangen.

Helga Flache, Herborn



Gleichzeitig soll die Geschichte der SMD hier nicht idealisiert werden. Erwartungen auf missionarische Auf- und Durchbrüche haben sich nicht immer erfüllt, Gruppen sind klein geblieben oder haben sogar aufgegeben, während andere gewachsen sind. Mitarbeiter wurden enttäuscht oder verletzt, während andere ermutigende, lebensverändernde positive Erfahrungen gemacht haben. In dieser Spannung wird unsere Arbeit auch weiterhin stehen. Mit dem Wirken Gottes rechnen in und trotz allen Begrenzungen, das ist Aufgabe und Verheißung unseres Dienstes. Was Paulus für sein Leben durchbuchstabieren musste, müssen auch wir immer wieder neu lernen: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Alltagsevangelisation

So bunt das Bild der weitgefächerten SMD insgesamt ist – ein Anliegen verbindet alle Arbeitszweige: wir sind als Christen gefordert, den Glauben an Jesus Christus im Alltag unseres Lebens zu bezeugen. Dort, wo sonst vielleicht niemand hinkommt und Vertrauen hat, da sind wir gefragt: Schüler an der Schule, Studierende an den Hochschulen, Akademiker in ihrer Berufswelt (siehe dazu auch die Erfahrungsberichte auf den Seiten 16, 18 und 21). Da können die verschiedenen Generationen auch einiges voneinander lernen: vom Mut für den Glauben einzutreten, von der Kreativität, unserer Überzeugung Ausdruck zu verleihen, vom anhaltenden Gebet für offene Türen und einzelne Freunde, von Veranstaltungsformen, die ansprechend und bedeutsam sind. Die geplanten SMD-Tage zum Jubiläum werden hoffentlich viele Chancen bieten, dass sich Mitarbeiter und Freunde der unterschiedlichen SMD-Initiativen treffen, sich besser kennenlernen und voneinander profitieren.

Auf Kurs bleiben

Verglichen mit den kleinen Anfängen vor 60 Jahren ist die Arbeit der SMD sehr gewachsen. Die verschiedenen Arbeitsbereiche haben sich mittlerweile zu großen, dynamischen Arbeitszweigen entwickelt. Allein die Fachgruppe der Mediziner, ACM (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Mediziner), ist zu einem kleinen „Werk im Werk“ geworden. Hinzu kommen SMD-International, die IFES-Kontakte, unser Institut, der AfW, und auch die Zentralstelle, die eine eigene „Abteilung“ im Ganzen der SMD bildet. Das alles will administrativ und geistlich zusammengehalten und gut verzahnt werden, ohne dass wir der Gefahr erliegen, uns im Organisatorischen zu verlieren. Darum ist es entscheidend wichtig, dass wir uns immer wieder auf unsere Grundberufung besinnen.

Arbeitsformen mögen sich ändern. Arbeitsfelder und Themen auch, wie z.B. die Atheismus-Debatte der letzten Jahre zeigt, oder neue Anfeindungen gegenüber Evangelikalen im Umfeld und in der Folge des Christivals 2008 sowie die Werte-Diskussion. SMDler sind gerufen, Rechenschaft abzulegen von ihrer Hoffnung. An den Schulen und Hochschulen treffen wir auf die Führungskräfte von morgen. Wer spricht sie mit dem Evangelium an? „... damit Menschen gerettet werden“ unter Schülern, Studierenden und Akademikern – das bleibt unser Anliegen als SMD, unser „Arbeitsziel“ und unsere Sehnsucht. ■

Pfarrer Gernot Spies ist Generalsekretär der SMD und lebt mit seiner Frau und vier Kindern in Marburg



Mehr zur Geschichte:

– Hans Rohrbach (Hrsg.), *Studenten begegnen der Wahrheit. Die Studentenmission in Deutschland, Entstehung, Weg und Ziel, Marburg 1957*

– *Porta 25: Studentenmission in Deutschland (SMD), Anfänge Wege Anfragen, Marburg Winter 1978/79*

– *Rechenschaft geben von unserer Hoffnung. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Studentenmission in Deutschland, Marburg 1999*

– „SMD-Rückblick – Eine Bewegung entsteht“ in: *SMD-Handbuch für missionarisches Christsein an der Hochschule, Marburg 2003, (S. 15-26)*

– www.smd.org/smd/ueber-die-smd/geschichte/

Mission habe ich lange Zeit vor allem mit dem Thema Weltmission verbunden. Das änderte sich während meines Studiums in Erlangen. Dort zog ich in eine SMD-WG und traf auf Menschen, die mir missionarisches Christsein vorlebten. Ich setzte mich ganz automatisch mit der Frage auseinander, ob und wie wir Christen im Alltag missionarisch sind. Über die Semester wurde somit gute Theorie immer mehr zur Lebenspraxis. Wenn ich nun zurückblicke, wird mir klar, dass Mission ohne die SMD für mich noch immer nur Weltmission bedeuten würde. Ich hätte wahrscheinlich viele Chancen verpasst, mich auszuprobieren und Jesus selbst bei seinem Hauptanliegen über die Schulter zu schauen.

Johannes Lorch, Reisesekretär in Nordwestdeutschland



„Seid allzeit bereit“

_Rechenschaft geben von unserer Hoffnung. Eine Bibelarbeit von Hartmut Zopf zum heimlichen Motto der SMD (1. Petrus 3,15)

„...heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1. Petr. 3,15)

Immer bereit?

Schon der Unterrichtsbeginn hatte es in sich. Der Lehrer betrat das Klassenzimmer. Die Schüler erhoben sich von ihren Plätzen. Dann der obligatorische Gruß: „Für Frieden und Sozialismus seid bereit!“ Darauf die Klasse wie ein Mann: „Immer bereit!“ So kannten wir es aus der DDR-Zeit. In vielen Schulen wurde es am Anfang jeder Stunde exerziert: „... seid bereit!“ – „Immer bereit.“ Den meisten hing es allerdings zum Hals heraus: immer wieder dasselbe. Es klang wie leer gedroschenes Stroh – und das war's auch: „Frieden und Sozialismus.“ Was Frieden sein kann, war mir damals einigermaßen klar. Aber was war der Sozialismus? Doch selbst mit dem Frieden war es so eine Sache. Als ich im dritten Semester meines Studiums einen viermonatigen obligatorischen Armeekurs aus Glaubensgründen

verweigerte, sollte ich exmatrikuliert werden. Dass ich doch weiterstudieren konnte, war Gottes Geschenk – auch wenn ein später als IM enttarnter Professor sich dafür einsetzte.

Petrus, einer aus der Zwölfapostel-Gruppe um Jesus, befasst sich in seinem ersten Gemeindeschreiben mit dem Auftrag der Christen. Wie können sie in ihrer Welt leben? Wie das Evangelium bezeugen? Was sollen sie tun in einer Umgebung, in der sie weit verstreut, vereinzelt, „mecklenburgisch diasporahaft“ leben, sich nicht in einer Großgemeinde wiederfinden, sondern in kleinen Gruppen den Messias Israels und Herrn der Welt anbeten? Was können sie tun, wenn sie unter Menschen arbeiten, die zwar große Gefühle, aber nicht die Wahrheit suchen, die an alles Mögliche glauben, aber keine Ahnung von dem Gott haben, der in der Geschichte wirkt und in seinem Sohn Jesus Christus Mensch geworden ist?

Kein Druck

Petrus nimmt diesen Leuten zunächst den Druck. Ihr Auftrag heißt nicht: „Redet von eurem Glauben, wo ihr geht und steht!“ Vielmehr macht er Mut zur Dauerbereitschaft wie beim Angler, der auf den Fisch wartet: „Wenn euch einer fragt, herausfordert, ihr in der Cafeteria oder im ICE einfach so zusammen sitzt, dann seid bereit.“ Petrus ist offenbar sicher, dass die Gelegenheiten kommen, Fragen gestellt, Meinungen geäußert, Themen vorgelegt, Christen

1984–1999

Jürgen Spieß
Generalsekretär

1. April 1990

Gründung der Studentenmission (SM)
in der DDR

2. Dezember 1990

Zusammenschluss von SMD und SM
in Woltersdorf bei Berlin

1992–2003

Helmut Simon Vorsitzender

ins Kreuzverhör genommen werden. Er weiß, dass Gott die Gelegenheiten geben wird. Auf unserer Seite muss die Bereitschaft vorhanden sein, darauf einzugehen. Diese Bereitschaft setzt dann auch die Absicht voraus, Christus tatsächlich bezeugen zu *wollen* sowie die Mühe, sich auf solche Herausforderungen vorzubereiten. Hier gibt es viel zu lernen. Nur selten werden die Fragen so direkt gestellt, wie wir es gerne hätten: „Woran glaubst du eigentlich?“ „Was ist der Inhalt des christlichen Glaubens?“ Meist sind es die „verdeckten Vorlagen“, auf die wir uns einzustellen haben: „Es ist doch egal, ob man Christ ist oder nicht. Hauptsache man tut Gutes.“ Oder: „Alle Religionen wollen doch letztlich dasselbe.“ Oder: „Wenn ich an so einer schweren Krankheit leiden würde, würde ich mich selbst umbringen. Ich finde es gut, dass man das in Holland machen kann.“ Die Vorlagen sind vielfältig. Hier wartet eine große Aufgabe – innerhalb und außerhalb der SMD.

No God, no hope – Verlust der Hoffnung

Hoffnung war neben Glaube und Liebe ein Hauptwort der ersten Christen. Damit befanden sich die Jesus-Nachfolger im Gegensatz zu ihrer antiken Umgebung: „Lebendige Hoffnung als religiöse Grundhaltung ist im griechischen Kulturkreis unbekannt.“ So liest es sich im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament. Man stand den Unheilmächten von Schuld und Tod hilflos gegenüber. „Nie zum Leben geboren sein, bleibt das Höchste“ meint Sophokles. Und Seneca nennt „Hoffnung“ die Bezeichnung für ein unsicheres Gut. Niemand in der Antike glaubte an eine leibliche Auferstehung. So lebte man einfach in den Tag hinein: „Drum lustig, Leut', denn heut ist heut!“ (Petron) oder wie Paulus „das normale Heidenleben“ beschreibt: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1. Kor. 15,32). Da sich die Zahl der Götter mit jedem Kaiser wieder um einen erhöhte, kam es letztlich nur darauf an, im „Götterwald“ auf die richtigen zu setzen und sich an den rituellen Gebeten, Gelübden und Opfern zu beteiligen. Wenn der jeweilige Gott das Seine nicht tat, ging man zu einem anderen. Im alltäglichen Lebensvollzug war man letztlich auf sich selbst gestellt. Ein lebendiger, persönlicher Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, in die Geschichte eingreift, mit dem man direkt im Gebet reden kann und dem man in allem verpflichtet ist, war nicht in Sicht.

Mit der „Internationale“, der „Marseillaise des Kommunismus“ wollte man es auch uns einschärfen: „Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun.“ Zukunft ist das, was wir selbst schaffen. Es gibt keinen Allmächtigen, keinen, der uns hört, uns liebt, unser Leben und die Weltgeschichte in seinen Händen hält. So bleibt uns nichts anderes übrig, als



selbst „den Karren aus dem Dreck zu ziehen“. Wenn dem so ist, dann werden unsere Möglichkeiten zur einzigen Hoffnung und aus Hoffnungen ganz schnell Enttäuschungen. Doch jeder „Enttäuschung“ geht eine „Täuschung“ voraus. Die Beispiele sind vielfältig: Viele Menschen hofften, das braune Regime der Nazis würde Deutschland neue Würde und Größe verleihen. Doch nach zwölf Jahren waren alle Hoffnungen zerbrochen, das „Tausendjährige Reich“ am Ende und das Land in Schutt und Asche. Viele Menschen im Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts hofften, dass sich durch die rote Revolution etwas ändern würde. Doch außer großen Worten brachte der Umsturz nur den Austausch der Eliten und unsägliches Leid über Millionen von Menschen.

Viele Menschen hofften bei uns im Osten, der Sozialismus würde den neuen Menschen schaffen – ohne Egoismus und Machtgier. Doch schon nach vier Jahren sozialistischer Herrschaft gingen im Juni 1953 die ersten Unzufriedenen auf die Straße, um ihrer Enttäuschung Ausdruck zu verleihen. Viele Menschen hofften in den zurückliegenden Jahren, sie würden reich und damit auch sicher leben können, wenn nur das Geld „richtig arbeitet“. Nun ereilt uns die Finanzkrise, und das Vertrauen ins Geld ist erschüttert. Die Sorge vor der Zukunft grassiert. Viele erwarten alles von ihrem Partner. Er oder sie soll all das geben, was man sich wünscht: Zuwendung, Wärme, Unterstützung im Alltag, Beistand in Krisen, Sicherheit. Aber ein Mensch bleibt ein Mensch. Viele „Beziehungs-Ruinen“ sind durch enttäuschte Partner-Hoffnungen entstanden. Wer nichts anderes hat, kann nur auf Menschen – also horizontal – hoffen. Wer nur das irdische Dasein kennt, muss alles daran setzen, es bis an die Grenzen auszukosten. Denn danach kommt nichts mehr. Die Bibel nennt das Leben ohne Gott ein Leben ohne Hoffnung (Epheser 2,12; 1. Thessalonicher 4,13). Diese Hoffnungslosigkeit liegt im Unglauben begründet, in der Unkenntnis des lebendigen Gottes und seines Handelns.

Hoffnung mit Namen: Jesus Christus

Doch Grundlegendes änderte sich für die ersten Christen mit ihrer Hinwendung zu Jesus Christus. Petrus formuliert am Anfang seines Briefs den Gegensatz zur antiken Umwelt: „Gelobt sei Gott, der

1999

Entstehung der studikon (Studentenkonferenz) und des PrayDay (Gebetstag für die Schulen)

1. November 1999

Gründung des Institutes für Glaube und Wissenschaft unter Leitung von Dr. Jürgen Spieß

1999–2000

Martin Haizmann
kommissarischer Generalsekretär

seit 2000

Gernot Spies
Generalsekretär



„Nun ereilt uns die Finanzkrise, und das Vertrauen ins Geld ist erschüttert. Die Sorge vor der Zukunft grassiert.“



Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petrus 1,3). Petrus beginnt also seinen Brief mit dem Hinweis auf Jesus und seine Auferstehung. Jesus blieb nicht im Grab liegen, sondern er ist auferstanden. Deshalb spricht der Apostel auch im Kapitel 3 davon, den Herrn Christus „zu heiligen“, d.h. über alles andere zu stellen, ihm zu vertrauen, ihm im Alltag zu folgen und zu ihm zu beten. Das ist kein Opium für Lebensschwache, sondern elementare Kraftquelle. Jesus und seine Auferstehung sind quasi das Alleinstellungsmerkmal der christlichen Hoffnung. Die Alltagsgewissheit der Christen, dass ihr Herr bei ihnen ist, ist eine Auswirkung dieses einen großen Ereignisses, nämlich dass Jesus von den Toten auferstanden ist und lebt. Nur deshalb kann er auch heute bei uns sein. Ostern wurde so zum Geburtstag der christlichen Hoffnung. Seitdem Jesus von den Toten auferstanden ist, hat der Tod nicht mehr das letzte Wort.

Hoffnung mit Ziel: Die Auferstehung

Seitdem er auferstanden ist, leben auch seine Leute angesichts des Todes in der gewissen Erwartung ihrer eigenen Auferstehung. Doch diese Erwartung ist nicht nur individuell: Ich und mein ewiges Leben, sondern universell: Sein Reich kommt. Für dieses Kommen beten sie. In dieser Gewissheit beendeten sie in der Anfangszeit auch ihre Gottesdienste mit dem Ruf: „Unser Herr kommt“. Seit der Auferstehung von Jesus wissen sie und wir, dass Hoffnung nicht ein Gefühl, ein Prinzip, eine Art General-Optimismus ist, sondern konkreten Inhalt hat: Christus wird wiederkommen. Er wird seine Leute aus dem Tod erwecken, zu sich holen, sein Reich aufrichten und alles endgültig in Ordnung bringen.

Hoffnung mit Wirkung: Kraft für heute

Diese Botschaft ist nicht Vertröstung aufs Jenseits, sondern Trost im Diesseits mit dem Blick auf eine wunderbare Zukunft. Die Kraft der Auferstehung von Jesus Christus wird der entscheidende Motor zum Handeln mitten in gegenwärtigem Leid, Krankheit und Sterben. Sie gibt Gelassenheit, um kleine



Schritte zu gehen, weil das große Ziel bekannt ist. Sie gibt Kraft zur Arbeit in dieser gebrochenen Welt, zum Durchhalten in Anfechtungen, Belastungen, ja sogar Verfolgungen (1. Petr. 3,16-17). Seitdem Christus auferstanden ist, wissen wir, dass nichts vergeblich getan wurde, was hier und jetzt aus Liebe zu ihm geschah – kein Becher kalten Wassers (Matth. 10,42), kein gutes Wort, kein Büchertisch in der Mensa. Nichts war umsonst (1. Kor. 15,58). Noch steht aber die endgültige Erneuerung aus. Noch sind Intrige und Konkurrenzkampf, Missgunst und Neid an der Tagesordnung. Doch der große Tag naht, an dem dieses Kapitel abgeschlossen sein wird. Dann wird Gott selbst die Spuren des Alten beseitigen, die Tränen abwischen. Leid, Geschrei, Schmerz und Tod sind zu Ende, Zahnärzte und Juristen im himmlischen Ruhestand. Dann kommt Hoffnung zur Erfüllung (2. Petr. 3,13). Diese Botschaft gilt es festzuhalten und dort zu bezeugen, wo Menschen hoffnungslos ohne Gott ihren Weg gehen. ■

Hartmut Zopf, Reisesekretär der Akademiker-SMD für Ostdeutschland



Die Themenseiten zum SMD-Jubiläum finden Sie auch im Internet zum Download als PDF unter: www.transparent.smd.org.

2002–2003

Corporate Identity-Prozess innerhalb der SMD. Neues Auftreten nach außen mit neuen Namen der Arbeitszweige und neuem Corporate Design

2003

Prof. Dr. Hermann Sautter wird Vorsitzender

2006–2007

In einem Strategieprozess erarbeiten alle Arbeitszweige die „Neun Strategischen Prioritäten“.